

Die Praxis der Frauenordination in der tschechoslowakischen Untergrundkirche

Petr Fiala/Jirí Hanuš

Die Diskussion über die Stellung der Frauen in der Kirche und die Möglichkeit, sie zu Priesterinnen zu weihen, die gegenwärtig innerhalb der römisch-katholischen Kirche stattfindet, konzentriert sich vorwiegend auf theologische, soziologische und psychologische Aspekte des Problems, und diese Debatte ist häufig von sehr theoretischer Natur. Wir möchten mit diesem Beitrag auf die Tatsache hinweisen, daß die römisch-katholische Kirche bereits praktische Erfahrungen mit der Frauenordination gemacht hat: In der Tschechoslowakei wurden durch den Untergrundbischof Felix M. Davídek (1921-1988) in der ersten Hälfte der siebziger Jahre mehrere Frauen zu Priesterinnen für den Dienst innerhalb von „Koinótés“, einer inoffiziellen kirchlichen Organisation, die von ihm gegründet wurde, geweiht. Diese Gemeinschaft wurde unter der Leitung von Davídek nach dessen Rückkehr aus einem kommunistischen Gefängnis Ende der sechziger Jahre mit dem Ziel gegründet, in der Illegalität solche Funktionen der Kirche zu erfüllen, die das kommunistische Regime der Kirche offiziell untersagt hatte. Davídek, der 1967 zum Bischof geweiht worden war, begann als Reaktion auf den sowjetischen Einmarsch in der Tschechoslowakei im August 1968, als eine verstärkte Verfolgung der Kirche durch das kommunistische Regime drohte, mit dem Aufbau einer alternativen Organisation mit geheim geweihten Bischöfen und Priestern sowie einem sorgfältig erarbeiteten System theologischer, philosophischer und historischer Ausbildung. Er schuf schrittweise eine umfassende pastorale Aktivität im gesamten tschechischen Staatsgebiet, besonders in Mähren.

Innerhalb von Koinótés entwickelten sich neue Formen kirchlichen Lebens (die am meisten diskutierte war die Priesterweihe verheirateter Männer), die nicht nur von den Überlegungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und dem Werk Teilhard de Chardins beeinflußt waren, sondern auch von Davídeks eigenem Denken. Kürzlich konnte auch die Information bestätigt werden, daß Bischof Davídek Frauen zu Priesterinnen geweiht hat. Die aus unserer Untersuchung sich ergebenden Fakten gestatten eine Rekonstruktion (oder doch zumindest eine allgemeine Skizze) der Genese der Frauenordination für diesen Bereich der Untergrundkirche sowie die Herausarbeitung einiger mit dieser Praxis zusammenhängender Probleme¹. Die Lösung der Frage der Frauenordination ergab sich

im Zusammenhang mit einer entscheidenden Weichenstellung für die Arbeit der Koinótés-Gemeinschaft, die Ende des Jahres 1970 erfolgte. Zu Weihnachten berief Davídek eine Pastoralssynode ein, die sich mit der Entwicklung der Ortskirche und besonders mit der Stellung der Frauen in der Kirche beschäftigen sollte. Die Entscheidung zur Einberufung der Synode resultierte aus einer plötzlichen Eingebung; später schrieb Davídek selbst, es sei eine Angelegenheit von „sechs Wochen“ gewesen. Allerdings hatte er sich mit diesen Themen seit mehreren Jahren beschäftigt. Er war der Auffassung, daß die Bedingungen, unter denen die Koinotes-Gemeinschaft bis dahin gearbeitet hatte, die dringende Notwendigkeit für eine Synode begründeten. Davídek war davon überzeugt, daß zumindest für einen kleinen Teil der Kirche – in diesem Fall für die im Untergrund arbeitende tschechoslowakische Ortskirche – der Augenblick gekommen war, die „Zeichen der Zeit“ (den sogenannten Kairós, die gesegnete Zeit) zu verstehen und die Stellung der Frauen innerhalb der Kirche zu diskutieren.

Bischof Davídek war fest davon überzeugt, daß die Ortskirche das Recht zur Einberufung einer Pastoralssynode besaß, und seine Überzeugung war begründet in seinem Studium der Dokumente des Zweiten Vatikanums, die er in einer sehr eigenen Weise weiterentwickelte und auslegte. Er beschrieb seine Auffassung folgendermaßen:

„Ich glaube, daß diese Pastoralssynode sich mit einer konkreten und nötigen Praxis in einer bestimmten Region beschäftigt. Unterschiedliche Regionen haben unterschiedliche Probleme – dies war so seit den Anfängen der Kirche. Unsere grundlegende Verpflichtung lautet heute: Was können wir für das Heil der Menschen bewirken und wie können wir dies an einem bestimmten Ort tun? Diese Synode gilt für alle tschechoslowakischen Kirchen und die 72 tschechischen Gemeinden Rumäniens, die in diesem Land bestehen. Das pastorale Gebiet, für das unsere Synode gilt, besteht aus den Teilen Böhmen, Mähren und der Slowakei, und sie betrifft drei (möglicherweise vier) Riten. Weiterhin müssen wir uns dessen bewußt sein, daß die Synode keine territoriale (also nicht auf eine Diözese beschränkt) ist. In der Ekklesiologie liegt die grundlegende Betonung auf der Berufung (der Sendung der Kirche). Heute stellt jede Kirchengemeinde eine vollständige Kirche dar, denn Christus ist in ihr gegenwärtig, und die Verbindung mit dem Papst wird aufrechterhalten. Für ein Schisma wären zwei Bedingungen notwendig: Ein absichtlicher Bruch mit Rom und eine von beiden Seiten bestätigte Erklärung. Diesen Aspekt des ‚votum Ecclesiae‘ halte ich für sehr wichtig. Der Papst ist

Die Autoren

Petr Fiala, geb. 1964, lehrt Politologie und Geschichte und ist Leiter der Abteilung für Politologie an der Masaryk-Universität sowie Präsident des Zentrums für Demokratie und Kulturwissenschaft in Brünn. Er verfaßte u.a. Bücher zu den Themen Katholizismus und Politik (1995) und zur Deutschen Politologie (1995).

Jirí Hanuš, geb. 1963, lehrt Kirchengeschichte an der Masaryk-Universität und am Institut für ökumenische Studien, Prag. Er ist Herausgeber der Zeitschrift Theological Quarterly. Gemeinsam mit Petr Fiala verfaßte er ein Werk über die Untergrundkirche (Koinótés, 1994).

Anschrift: Centrum pro studium democracie a kultury, Menolovo Nám 1a, CZ-60300 Brno, Tschechische Republik.

nicht die ganze Kirche, genauso wie du und ich nicht die ganze Kirche sind. Deshalb kann die kanonische Exkommunikation nur Individuen im Zustand des ‚contra dogmatum‘ betreffen, nicht aber eine Ausweitung der orthodoxen Praxis. Alles aber, was mit dem Heil der Seelen zu tun hat, gehört zu dieser orthodoxen Praxis ... Auch das Lehramt ist eine Charaktereigenschaft der ganzen Kirche, auch wenn sie rechtlich nur den Bischöfen übertragen wurde. Die Berufung zur Lehre ist der ganzen Kirche eigen. Die ganze Kirche ist unfehlbar. Deshalb erachte ich den dogmatischen Aspekt als die grundlegende Voraussetzung.“²

Davídek nahm an, daß „die Gesellschaft den Dienst der Frauen als ein besonderes Instrument zur Heiligung der Menschheit braucht“³. Diese Folgerung war das Resultat seiner Studien der Kirchengeschichte und der Beschäftigung mit theologischer Literatur, hauptsächlich aus dem angelsächsischen Raum. Neben dem Einfluß dieser Lektüre wurde Bischof Davídeks Haltung von seinen Erfahrungen in der verfolgten Kirche der fünfziger Jahre und seinem eigenen sakramentalen Dienst während der Haft geprägt. Davídeks Haltung zur Priesterinnenweihe wurde natürlich nicht erst in den sechs Wochen vor der Eröffnung der Synode geformt, sie war vielmehr die Konsequenz seiner Überlegungen aus den vergangenen Jahren, so wie sie in einigen seiner privaten Vorlesungen und Seminare (z.B. zu Zölibat und Sakramenten) niedergelegt sind, die er im Rahmen des geheimen theologischen Studiums gegeben hat. Davídeks Vorlesung über die Weihe von Frauen, vermutlich im Jahre 1970 gehalten, stellt ein nachdrückliches Beispiel seines originellen Denkens dar. In seiner Vorlesung insistiert Davídek darauf, daß die Frau „erst seit eintausend Jahren von der Priesterweihe ausgeschlossen ist“. Nach seiner Überzeugung erzwang die Bildung des Kardinalskollegiums im 10. und 11. Jahrhundert eine Zentralisierung der Macht. Diese Entwicklung wurde notwendig wegen demoralisierender Tendenzen innerhalb des Klerus, den Morden als Vergeltungsmaßnahmen innerhalb der Familien, aus denen Päpste und Bischöfe stammten, sowie den militärischen Feldzügen. Außerdem seien zu dieser Zeit „die bestimmenden Normen des Codex des Kirchenrechts (CIC) formuliert worden, die die Spaltung zwischen westlichen und östlichen Riten und ihren Kanones verursachten“. Davídek geht davon aus, daß es für den Ausschluß der Frauen von der Weihe (einschließlich der niederen Weihen) keine dogmatische Begründung gibt. Manchmal würden einige Worte des heiligen Paulus als dogmatische Begründung herangezogen (Frauen sollten in der Kirche schweigen, Frauen sollten sich den Männern unterordnen), jedoch seien diese paulinischen Worte nach Meinung Davídeks lediglich als Ratschläge oder Ermahnungen zu verstehen, die mit Blick auf eine bestimmte Situation in Korinth formuliert worden seien. Nach Bischof Davídeks Auffassung bestätigen die fundamental bedeutsamen Texte vielmehr, daß der heilige Paulus nicht gegen die Frauen eingestellt war, sondern, ganz im Gegenteil, auf einer Gleichheit von Frauen und Männern bestand (vgl. Gal 3,28: „... weder Mann noch Frau ... ihr seid alle eins in Christus Jesus.“) Weiter bezieht sich Davídek auf die Apostelgeschichte (Apg 1,12-26), wobei er die Tatsache betont, daß die Frauen „bei der Wahl des Apostels Matthäus mit der Hilfe des Heiligen Geistes nicht übersehen worden sind“.

Davídeks Vorlesung bedenkt die theologischen Aspekte der Frauenordination gemeinsam mit philosophischen und soziologischen Kontexten dieser Frage (wir begegnen in dieser Vorlesung einem Lieblingsbegriff Davídeks, dem vom „Steinzeitdenken“, das seiner Meinung nach Frauen herabwürdigte und dem man nachdrücklich Widerstand leisten müsse). Davídeks Sicht der Stellung der Frau in der Kirche stützte sich auch auf damals vorhandene ausländische Literatur, auf die er besonders über polnische Übersetzungen Zugang hatte. Dabei scheint ein Artikel von Jan Peters, „Der Ort der Frauen in kirchlichen Ämtern“, in dem der Autor die Rolle der Frauen im Alten und Neuen Testament untersucht, eine historische Beschreibung des Priesteramts unternimmt und die Frage behandelt, warum es Frauen verwehrt war, eine besonders wichtige Rolle zu spielen, von besonderer Bedeutung gewesen zu sein. Zudem behandelte Peters einige Sichtweisen der zeitgenössischen Theologie zur Stellung der Frau bezüglich des priesterlichen Amtes. Der Artikel formulierte drei Thesen, die sich mit der tiefen Überzeugung Bischof Davídeks deckten:

1. Aus Sicht der Exegese gibt es kein entscheidendes Argument, das es Frauen versagte, Zugang zum Priesteramt zu erhalten.
2. Der Ausschluß der Frauen vom Priesteramt war Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung. Deshalb entbehrt diese Praxis jeglichen absoluten Wertes und kann mithin keine allgemeine Akzeptanz beanspruchen.
3. Der christliche Begriff des Priestertums als einer charismatischen Berufung und eines Dienstes, der den früheren, legalistischen Begriff abgelöst hat, zwingt katholische Theologen dazu, nach einem Ort und einer Teilhabe am priesterlichen Dienst für Frauen zu suchen und die Frage zu formulieren, wie Frauen ihre erlösende Funktion in einem erweiterten, mehr biblisch orientierten Kontext erfüllen könnten.⁴

Neben den theoretischen Vorbereitungen für die Synode widmete Davídek der organisatorischen Vorbereitung nicht wenig Aufmerksamkeit. Der Synode gingen einige vorbereitende Versammlungen zur Erstellung der Tagesordnung voraus. Zur Geheimhaltung sowohl des Synodenprogramms als auch der gesamten Unternehmung wurden alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch einen Eid verpflichtet.⁵ Der Eid sollte dazu dienen, einen ungestörten und sicheren Ablauf der Synode zu gewährleisten; gleichzeitig drückten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dadurch ihr Einverständnis zur Abhaltung der Synode aus. Das zweite Vorbereitungstreffen wurde nur einige Wochen nach dem ersten gehalten, das letzte fand am 10. Dezember 1970 statt. Gleichzeitig wurde mit aller Kraft an der thematischen Vorbereitung der Synode gearbeitet. Davídek regte die Übersetzung einiger ausländischer Bücher und Artikel sowie die Vorbereitung von verschiedenen Referaten und Sachverständigengutachten zu den inhaltlichen Schwerpunkten an. Außerdem arbeitete er umsichtig an der Erstellung der Textentwürfe für die bereits genannten Punkte bezüglich der Stellung der Frau in der Kirche und ihrer Weihe. Der schließlich fertiggestellte Textentwurf läßt sich wie folgt zusammenfassen.

1. Die Kirche auf der ganzen Welt muß sich verpflichtet fühlen, den Kairós zu

respektieren. (Davídek versteht unter Kairós eine Zeit der Erscheinung, in der Gott ein neues Zeichen gibt, das den Menschen dazu auffordert, eine neue Wirklichkeit zu schaffen. In diesem Fall betrachtete Bischof Davídek das Problem der Frauenordination als Frage nach der Beteiligungsmöglichkeit der Frauen an der Leitung der Kirche und erklärte das Ende des Jahres 1970 als den dafür „geeigneten Augenblick“, den Kairós.)

2. Die Frauenordination kann unter bestimmten Bedingungen aus pastoral-soziologischen Gründen gerechtfertigt sein. (Bischof Davídek war gut vertraut mit den Bedingungen in Frauengefängnissen und konnte sich zudem auf die reiche Erfahrung vieler Inhaftierter berufen, darunter Vojtecha A. Hasmandová, die Generalpriorin der Borromäerinnen, die ihm über ihre Erfahrungen in der Haft berichtet hatte.)

3. Der kulturell-anthropologische Aspekt der Frauenordination sollte ebenfalls in Betracht gezogen werden. (Mit diesem Punkt bezog sich Davídek nicht nur auf die grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen der Stellung der Frau, sondern auch auf die dem Evolutionsprozeß inhärenten Veränderungen.)

4. Die Frauenordination wird durch die Tradition der Kirche gestützt. (Hier berücksichtigt Bischof Davídek die Tatsache, daß in den ersten Jahrhunderten der Christenheit Frauen die Taufe gespendet, den Kranken die Kommunion überbracht und ihren eigenen Platz in der Kirchenhierarchie besessen hatten.)

5. Deshalb sollten die nötigen Änderungen am Kirchenrecht umgesetzt werden. (Davídek war davon überzeugt, daß der Codex des kirchlichen Rechts nicht alle Möglichkeiten und Bedingungen abdecken könne.)⁶

Davídek hatte die Absicht, auf der Synode die Bischöfe und Priester der sogenannten zweiten Reihe⁷ zusammen mit den Repräsentantinnen und Repräsentanten der Kongregationen und Ordensgemeinschaften sowie selbstverständlich auch Laien zusammenzurufen. Das Verhältnis von Klerikern und Ordensleuten zu den Laien sollte ungefähr 2 zu 1 betragen. Nachdem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vereidigt worden waren, stellte sich heraus, daß nicht alle Davídek Nahestehenden seine Überzeugung teilten, daß auf der Synode vordringlich über die Frage der Frauenordination entschieden werden sollte. Bedrich Provazník, Josef Dvorák und Jirí Pojer, von Davídek konsekrierte Bischöfe, sprachen sich gegen eine Diskussion dieses Problems auf der Synode aus; sie versuchten im Grunde, die Zusammenkunft zu verhindern. Kurz vor Beginn der eigentlichen Synode bestanden sie auf der Einberufung eines weiteren Vorbereitungstreffens, wo sie forderten, das Thema der Frauenordination von der Tagesordnung zu nehmen. Trotzdem wurde nach Beendigung der geforderten Zusammenkunft, die in einer äußerst gespannten Atmosphäre stattfand, mit der Synode entsprechend den Plänen Bischof Davídeks begonnen.

Die Bischöfe Provazník, Dvorák und Pojer übergaben Davídek ein 19 Punkte umfassendes Memorandum, das ihre Einwände zusammenfaßte. Im folgenden werden einige der Einwände des Dokuments aufgeführt:

- „Die Synodenmitglieder sind nicht zureichend informiert: a) der Sachverstand der Teilnehmer ist unzureichend; b) es gibt weder eine Opposition noch

- Sachverständige, noch Berater; c) die Teilnehmer (viele von ihnen) wurden im voraus nicht informiert. Die Mehrheit der Teilnehmer konnte sich psychologisch nicht auf den Hauptgegenstand der Synode vorbereiten.“
- „Der vorliegende Vorschlag widerspricht der geltenden Praxis der Kirche.“
 - „Man darf die theoretisch-dogmatisch-ekkesiologisch-biblischen Lösungen des Problems nicht abgetrennt von einer praktischen Einführung der Frauenordination durchführen.“
 - „Nach dem CIC ist eine Ortskirche nicht berechtigt, solche Entscheidungen zu treffen. Dabei haben wir keine Einwände dagegen, daß eine Ortskirche sich gegen die Bestimmungen des Kirchenrechts wendet, aber ein solcher Schritt muß durch schwerwiegende Gründe gedeckt sein. Die angeführten Gründe einer nahenden Parusie und einer Kairós-Theologie scheinen uns ungenügend, und daher schlagen wir vor, daß die Gründe tiefer ausgeführt und erklärt werden. Man braucht sehr ernste Gründe, um gegen die geltende Praxis der Kirche zu handeln. Wir bestehen darauf, daß diesbezügliche Entscheidungen nur vom Bischofskollegium unter Vorsitz des Papstes als dem einzigen Souverän der Kirche (vgl. *Lumen gentium*) gefällt werden können.“
 - „Der ontologisch-sakrale Aspekt: Das königliche Priestertum schließt auch die Frauen ein, und wir sollten deshalb zuerst die (bisher stark vernachlässigten) Möglichkeiten erkunden, die damit gegeben sind, und erst danach die Frauenordination behandeln. Ein Priester wird niemals für sich selbst geweiht: Das Priestertum ist immer eine soziale Funktion. Die soziale Funktion von Priesterinnen ist - in der gegenwärtigen Situation - zweifelhaft und soziologisch ungenügend geklärt.“
 - „Sollten die Menschen dem Argument der nahenden Parusie zuneigen, dann ist es sehr wahrscheinlich, daß sie eine Entscheidung trafen, die auf einem Fehltril be ruht. Wir fordern eine Prüfung, in der sie darlegen, was das Bild der nahenden Parusie für sie bedeutet.“
 - „Wir bezweifeln, daß die Zeit drängt. Menschen, die zum ersten Mal von diesem Thema erfahren haben, sollten nicht gleich zu einer Abstimmung aufgefordert werden. Man muß ihnen mehr Zeit geben, um sich dazu eine Meinung zu bilden.“
 - „Die diplomatischen Beziehungen könnten beeinträchtigt werden, was wiederum die Existenz der zweiten Reihe bedrohen könnte.“
 - „Eine Entscheidung zugunsten der Frauenordination würde die Stellung der Kurie stärken und die Existenz der zweiten Reihe angesichts zukünftiger Verfolgungen der Kirche an anderen Orten und zu anderen Zeiten aufs Spiel setzen.“
 - „Nach unserer Meinung ist dies keine Theologie des Wagnisses, sondern eine des gefährlichen Leichtsinns.“⁸

Zum Abschluß des Memorandums betonten die Autoren, sie handelten in Übereinstimmung mit ihrem Gewissen. So seien sie bereit, eine Auseinandersetzung mit Bischof Davídek zu führen, da die Abhaltung einer Synode mit diesem Thema zu einer Gefährdung der gesamten verborgenen Kirche führen könne.

Trotz der Gegnerschaft seiner nächsten Mitarbeiter aber unterbrach Bischof Davídek den Fortgang der Synode nicht. Die Synode wurde in einem Pfarrhaus in Koberice, einem kleinen Ort südöstlich von Brünn, abgehalten, wo Josef Klusáček, ein Freund Davídeks, der geistliche Leiter war. Klusáček hatte es bereits mehrmals geheimen Priestern aus dem Kreis Davídeks gestattet, halböffentliche Funktionen wahrzunehmen.⁹ Die Synode selbst wurde von etwa sechzig Menschen besucht und fand unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen statt. Wie vereinbart, wurden nur ausgesuchte Teilnehmerinnen und Teilnehmer vom Koordinationszentrum¹⁰ zur Synode eingeladen. Natürlich hätte eine solch große Anzahl von Menschen sich kaum in einem Dorf versammeln können, ohne Aufmerksamkeit hervorzurufen. Deshalb entwarf Davídek im Vorfeld einen Plan, der bestimmte, daß die Teilnehmenden das Dorf allein oder in kleinen Gruppen, in bestimmten Abständen und aus verschiedenen Richtungen betreten.

Durch die Ereignisse vor Beginn der Synode verursacht, war die Atmosphäre auf dem ersten Teil der Versammlung sehr erregt. Die Synodalen, die nicht mit der Synode einverstanden waren, unterbrachen die Diskussion und äußerten ihre Zweifel an der Legitimität der Versammlung. Sie warfen Davídek vor, die Synode sei ungenügend vorbereitet, und beharrten darauf, daß es im Verlauf des Treffens unmöglich sei, die Frage der Frauenordination zu entscheiden. Bischof Provazník, der als Sprecher der Opposition fungierte, forderte wiederum, die Versammlung möge darüber abstimmen, das umstrittene Thema von der Tagesordnung zu nehmen. Schließlich kam es zu einer Abstimmung, und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen die Tagesordnung in der ursprünglichen Form an. In seiner Eröffnungsansprache sagte Bischof Davídek, daß die Frauenordination „das wirkliche Thema ist, weswegen wir uns hier versammelt haben. Das heißt, wir sollten dieses Thema im Gebet bedenken und es als einen Anruf zu einem Leben in Heiligkeit begreifen. Nichts sonst. Die Gesellschaft braucht den Dienst der Frauen. Psychologisch gesprochen, die Gesellschaft merkt, daß ihr etwas fehlt: Sie braucht den Dienst der Frauen als ein besonderes Instrument der Heiligung der anderen Hälfte der Menschheit. Der gegenwärtige Heildienst scheint nicht länger zu genügen. Unser Ziel ist nichts weniger als die ‚consecratio mundi‘, die Heiligung der Welt.“¹¹

Wortbeiträge und daran anschließende Diskussionen ließen das synodale Treffen sich weit bis in die Nacht hinziehen. Hochbedeutsam waren die Ansprachen der auf der Synode anwesenden Frauen, besonders die einiger Ordensschwestern. So bejahte eine Schwester Thema und Verlauf der Synode: „Bereits seit dem Jahr 1954 beschäftige ich mich damit [d.h. mit der Frauenordination] und wurde darin bestärkt von unserem Studienkaplan. Er ermutigte uns, für diese Idee zu beten und über sie nachzudenken. Deshalb ist das Thema für mich nicht neu ... Auf die Einwände der Oppositionsgruppe, daß Frauen sich nicht selbst als Priester anerkennen können und daß kein Priester für sich selbst, sondern für die Gesellschaft geweiht wird, antworte ich: Unter den gegenwärtigen Umständen ist es nicht nötig, sich mit der Arbeit von Priesterinnen in der ersten Reihe zu beschäftigen. Nach meiner Meinung könnten Priesterinnen ihre Aktivitäten aber

in der zweiten Reihe voll entwickeln. Ich erachte die Frage, ob diese oder jene Frau sich reif genug für diese Berufung fühlt, als unwichtig. Welcher Mann kann schon sagen, daß er auf diese Berufung angemessen vorbereitet ist?“¹²

Bemerkenswerte Diskussionsbeiträge wurden auch von Jan Blaha, der Davidek zum Bischof geweiht hatte, von Jirí Krpálek und von Josef Javora, einem verheirateten Priester, der die besondere Rolle der Frau für das Priesteramt ihres Mannes in der griechisch-katholischen Ordinationspraxis betonte, gemacht.¹³

Am Morgen des 26. Dezember 1970 schritt man um 5 Uhr zu einer geheimen Abstimmung über die Möglichkeit der Zulassung der Frauen zum Priesteramt. Die Abstimmung ergab ein Patt: Nach der Auszählung ergab sich, daß die Hälfte der Teilnehmenden die Frauenordination befürwortete, die andere Hälfte sie ablehnte. Nach dem Ende des Abstimmungsprozesses setzte die Synode ihre erhitzte Diskussion fort.

Bischof Davidek hatte in die Durchführung der Synode viel von seiner Kraft und seinem Wissen gesteckt. Die Worte seiner Schlußansprache geben Zeugnis von seinem Engagement und seiner Erschöpfung: „Auch wenn ich wenig Hoffnung habe, diese Aufgabe noch zu beenden, so sind doch viele neue Anstöße aufgetaucht. In gewisser Weise ist diese Angelegenheit für mich beendet, jetzt muß sich jemand anderes darum kümmern. Ich fühle, wie mich die Last dieser Verantwortung (aber keinesfalls die ergangene Entscheidung) niederdrückt. Ich entschuldige mich dafür, es zu sagen, aber ich bin müde, und es macht mir keine Freude, dies einzugestehen. Ich trage es als eine schwere Bürde auf meinen Schultern, und es geht mir dabei fast wie bei einer Übung zur Überwindung der Faulheit. Meine mir nahestehenden Kollegen wissen das. Aber wie es nun einmal war, kamen neue Anstöße und eine frische Inspiration über mich, und ich erachtete diese Angelegenheit als so dringend, daß sie es verdiente, in diesen sechs Wochen ausgeführt zu werden. Weil wir aber auch mit einer ganz anderen Angelegenheit beschäftigt waren und außerdem zwei Treffen wegen eines Krankheitsfalls nicht vollständig waren, wurde nicht alles in einer endgültigen Weise erledigt. So viel als Erklärung des entstandenen Zeitdrucks ...“¹⁴

Nach Abschluß der Synode entschied sich Bischof Davidek, die Frauenordination umzusetzen. Am Tag nach der Synode weihte er seine Generalvikarin Ludmila Javorová zur Priesterin.¹⁵ Frau Javorová, 1931 in Brünn geboren, entstammte einer Familie mit zehn Kindern. Ihr Vater arbeitete als Laborant an der landwirtschaftlichen Hochschule von Brünn, ihre Mutter war Hausfrau. Die Familie siedelte bald nach Chrlice über, wo sie die Familie Davideks kennenlernte. Seit ihrer Jugendzeit hatte Frau Javorová den Wunsch gehegt, in einen Orden der salesianischen Richtung beizutreten, dies allerdings wurde durch die Machtergreifung des kommunistischen Regimes verhindert. So beendete sie ihr Studium an der Wirtschaftsakademie und arbeitete in verschiedenen Berufen (bis zu ihrer Pensionierung war sie im Gesundheitswesen, als Fabrikarbeiterin, Sekretärin, Gerichtsangestellte und Museumswärterin beschäftigt). Der wichtigste Wendepunkt in ihrem Leben ereignete sich, als Davidek 1964 aus dem Gefängnis entlassen wurde. Frau Javorová arbeitete mit ihm zusammen, wurde seine Assistentin und

Haushälterin und übernahm schrittweise entscheidende Aufgaben beim Aufbau der kirchlichen Untergrundorganisation Koinótés. Davídek ernannte sie zu seiner Generalvikarin und weihte sie schließlich, wie schon erwähnt, zur Priesterin. Gleichwohl war Frau Javorová nicht die einzige von Bischof Davídek geweihte Priesterin; es gibt einige Hinweise darauf, daß er später noch fünf andere Frauen zu Priesterinnen geweiht hat. Davídek war sich dessen bewußt, daß die Weihe von Frauen im Widerspruch zum damals geltenden Kirchenrecht stand (CIC von 1917, can. 968,1). Es ist naturgemäß schwer, den unmittelbaren Anlaß zu bestimmen, der ihn schließlich dazu bewog, mit der Kirchendisziplin zu brechen und eine Richtung einzuschlagen, zu der er als Bischof nicht berechtigt war.¹⁶ Auf der Synode erklärte er, daß er glaube, dies sei eine Angelegenheit seines eigenen Gewissens und daß darin der Grund liege, warum er Frauen zu Priesterinnen weihen müsse: „Wir sollten nicht erwarten, daß alle Menschen mit diesem Handeln einverstanden sind. Es muß aber jemanden geben, der den anderen etwas nahebringt, das die Mehrheit der Menschen erst nach und nach zu akzeptieren lernt.“¹⁷ Man kann nur vermuten, daß seine Entscheidung, neben anderen Quellen, auf philosophischen und theologischen Überzeugungen beruhte, die von Teilhard de Chardin beeinflusst waren. Einen besonders wichtigen Platz nahm im Kontext der Vorbereitung der Parusie für Davídek der Gedanke ein, daß alles, was im Prozeß der Schöpfung einmal entstanden war, in ihr wirksam bleibe und so zur „endgültigen Form der Welt“ beitragen könne. In diesem Verständnis nahm Davídek an, daß für die Frauenordination die Zeit gekommen war und daß er die Person sei, die das Wagnis auf sich nehmen mußte, um sie in die Praxis umzusetzen: „Heute erkennen wir, daß unter dem Einfluß der Gnosis und gleichermaßen unter dem des Heidentums in der Kirche etwas zum Stillstand gekommen ist, wenn es im frühen Christentum den Frauen möglich war, das Amt der Diakonin auszuüben, dies aber im 20. Jahrhundert nicht mehr möglich sein soll. Wenn wir überall sonst zu den belebenden Ursprüngen des frühen Christentums zurückkehren wollen, dann müssen wir uns auch dieser Praxis der frühen Kirche anschließen. Die Menschheit braucht die Ordination der Frauen und sie wartet darauf im wahrsten Sinne des Wortes. Die Kirche sollte nicht versuchen, das zu verhindern.“¹⁸

Bischof Davídek verletzte die Regeln der Kirche, denn er war davon überzeugt, daß „das Leben wichtiger ist als das Kirchenrecht“. Sehr häufig wies er in seinen Vorlesungen auf diesen Punkt hin. Nach seiner Ansicht rangierte „die Ordnung der Taten“ vor der „Ordnung der Regeln und festgeschriebenen Gesetze“.

Anfangs wußten nur wenige Menschen, daß Davídek seine Absicht, Frauen zu ordinieren, in die Tat umgesetzt hatte. Zu ihnen gehörten die direkten Angehörigen der geweihten Frauen und womöglich einige Mitglieder der Koordinationszentrums von Koinótés (so beispielsweise im Fall der Weihe von Frau Javorová J. Krpálek, den Davídek später zum Bischof weihte). Die Mehrheit der Mitglieder von Koinótés, die Bischöfe eingeschlossen, erfuhren erst in den neunziger Jahren davon. Trotz der Tatsache, daß Davídeks Weihe von Frauen zu Priesterinnen und Diakoninnen praktisch unbekannt blieb, schuf ihm bereits die theoreti-

sche Fundierung, wie er sie auf der Synode vorgestellt hatte, zahlreiche Schwierigkeiten. Das schwerste Problem war dabei die Gegnerschaft seiner engsten Mitarbeiter, die in der Folge zum Zusammenbruch von Koinótés führte und so zur Schwächung der Gesamtstruktur der Untergrundkirche beitrug. Die umstrittene Akzeptanz der Frauenordination in der Ortskirche wurde noch stärker spürbar, nachdem Bischof Davídek sie in die Praxis umgesetzt hatte. Struktur und Natur der von ihm geschaffenen Gemeinschaften waren nicht dazu geeignet, Frauen die Ausübung der spezifischen priesterlichen oder diakonischen Aufgaben zu gestatten, insbesondere nicht liturgische Vollzüge. Die Koinótés-Gemeinschaft war nicht vorbereitet, die Frauenordination zu akzeptieren, sie konnte es nicht sein. So fand sich Davídek nicht nur im Konflikt mit kirchlichem Recht und kirchlicher Praxis, sondern in einem großen Maß auch mit der Mentalität der Mehrheit der aktiven Mitglieder von Koinótés. Außerdem hatte Davídek selbst keine klare Vorstellung davon, wie er angesichts dieser Situation weiter vorgehen sollte und welche Rolle die Priesterinnen im konkreten Leben der Ortskirche spielen sollten. Er war weiterhin zuversichtlich bezüglich der theologisch-historischen Begründung für die Änderung der kirchlichen Praxis, die von seinem Standpunkt einer Theologie der Parusie die wichtigste Vorbedingung für die Frauenordination darstellte. Andererseits stand er im Blick auf die Verwendung der ordinierten Frauen offensichtlich auf verlorenem Posten. Mit der Abhaltung einer sogenannten Zweiten Synode, die im August 1973 in Cervený Dul¹⁹ stattfand, wurde der Versuch unternommen, die Aufgaben der Frauen innerhalb von Koinótés zu formulieren. Die Versammlung wurde hauptsächlich von Frauen organisiert, die in Koinótés aktiv waren. Ihr Hauptthema bestand in der Erarbeitung einer Liturgie, die auch von Frauen in ihrer Eigenschaft als priesterliche Vorsteherin der Gemeinde verwendbar war. Allerdings besaß die Synode von Cervený Dul in der Erinnerung der Teilnehmenden im Vergleich zur Synode in Koberice eine weniger prominente Bedeutung für die Geschichte der Untergrundkirche.

Aus den geschilderten Problemen folgt, daß die Weihe von Frauen nicht die praktische Bedeutung hatte, die sich Davídek und die ordinierten Frauen erhofft hatten. Die Frauenordination, von Davídek zweifellos unter dem Eindruck der Ende der sechziger Jahre herrschenden Atmosphäre vorbereitet und umgesetzt, blieb am Ende bloß ein isolierter Versuch, den niemand in der Untergrundkirche wiederholte oder fortentwickelte. Es ist sicher wahr, daß der Mißerfolg bei der Verbreitung des Gedankens der Frauenordination auch in der Veränderung der innerkirchlichen Atmosphäre insgesamt und in Veränderungen im gesellschaftlichen Klima der Tschechoslowakei begründet ist. Es war vermutlich die schwache Unterstützung seiner Sache, die Davídek dazu brachte, sein Versprechen, die ganze Angelegenheit dem Papst mitzuteilen, so wie er es Frau Javorová bei ihrer Weihe gegeben hatte, zu brechen. Wohl aus den gleichen Gründen setzte Davídek die ordinierten Frauen auch nicht in einer der Situation angemessenen Weise ein und stellte ihnen keine geistliche Supervision bei, wie er es üblicherweise getan hatte. Die ordinierten Frauen fanden sich so in eine isolierte Situation gestellt, und es blieb ihnen selbst überlassen, wie sie ihre Berufung umsetzten.

Schließlich sagten sich einige dieser Frauen von ihrer Weihe los. Die Frauenordination innerhalb der Koinótés-Gemeinschaft blieb so ein symbolischer Akt und ein Aufschein, der innerhalb der Gemeinschaft nicht umgesetzt wurde und, zu großen Teilen unbeachtet, wieder verlosch.

¹ Der Text dieses Artikels ist ein Auszug aus: Koinótés. Felix M. Davídek and the Hidden Church, von Petr Fiala und Jirí Hanuš, dessen zweite Auflage im November 1997 in Brünn erschienen ist.

² Protokoll der Pastoralssynode. Die Schlußansprache hielt Bischof Davídek am 26. Dezember 1970. Privatarchiv von Ludmila Javorová.

³ Niederschrift der Vorlesung Davídeks: „Über die Ordinerungen der Frauen“, Typoskript (August 1970), Privatarchiv von Ludmila Javorová.

⁴ Jan Peters, Die Frau im kirchlichen Dienst, in: CONCILIUM 4 (1968) 4, 293–299. Archiv der Koinotes-Gemeinschaft.

⁵ Der Eid lautete: „Ich bin mir dessen bewußt, daß alle meine Handlungen unter der Maßgabe der Tugend der Vorsicht stehen. Darum, angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse, stimme ich aus freiem Willen zu, daß alles, was mit diesem Konzil des Volkes Gottes (also Ort, Zeit und Inhalt des Treffens, seine Teilnehmer und die positiven und negativen Ergebnisse) zusammenhängt, unter das allumfassende Geheimhaltungsgebot fällt, das zur Zeit gilt. Mit der Hilfe Gottes werde ich über die Inhalte völliges Stillschweigen wahren, bis eine konkrete Autorität des Konzils oder sein rechtmäßiger Beauftragter mir eine andere Weisung erteilt. Angesichts der schwierigen Situation bin ich mir weiter dessen bewußt, daß ich im Fall der Verfolgung über dieses Konzil verhört werden kann. Ich bin mir in diesem Fall dessen bewußt, daß es Gottes Wille ist, daß ich diese Geheimnisse gleichzeitig bewahre und doch die Wahrheit sage (d.h. die Wahrheit in einem bestimmten konkreten Moment so zu enthüllen, daß sie nicht mißbraucht werden kann). Einen solchen Konflikt werde ich allein mit der Hilfe des Heiligen Geistes bestehen, und deshalb bete ich von nun an um einen guten Ausgang. Ich erkläre nochmals, daß ich mir der Notwendigkeit bewußt bin, über die Vorgänge auf diesem Konzil Stillschweigen zu bewahren, und so schwöre ich auf das Evangelium und vor dem anwesenden Zeugen, daß ich mit der Hilfe Gottes mein Versprechen halten werde.“ Privatarchiv von Ludmila Javorova.

⁶ Nach der Mitschrift von Ludmila Javorová während einer Synodendiskussion. Typoskript (1970).

⁷ Im Sprachgebrauch der Koinótés-Gemeinschaft stand der Ausdruck „die zweite Reihe“ für die Strukturen der Untergrundkirche. Priester, die ihr Amt öffentlich ausübten, wurden als „die erste Reihe“ bezeichnet.

⁸ Memorandum, Typoskript (1970). Privatarchiv von Ludmila Javorová.

⁹ Bei großen kirchlichen Feiern führte Klusacek die Untergrundpriester vor deren Eröffnung in die örtliche Kirche. Die Priester „versteckten“ sich in den Beichtstühlen und konnten so, ohne von jemandem gesehen zu werden, die Beichte hören.

¹⁰ Die Gruppe der engsten Mitarbeiter von F.M. Davídek, in der Hauptsache Bischöfe, die von Davídek mit verschiedenen Koordinationsaufgaben befaßt waren und die als sein Beratergremium fungierten.

¹¹ Transkription verschiedener Passagen aus Davídeks Ansprachen während der Synode. Typoskript. Archiv von Petr Fiala und Jirí Hanuš.

¹² Protokoll der Diskussionsbeiträge auf der Synode.

¹³ Es existiert ein mehrere Stunden umfassender Tonbandmitschnitt der Synodenansprachen.

¹⁴ Protokoll der Pastoral-synode. Davídeks Schlußansprache vom 26. Dezember 1970. Privatarchiv von Ludmila Javorová.

¹⁵ Vgl. ein Interview mit Ludmila Javorová in: Siard, Mitteilungsblatt der Gemeinden von Juliánov, Vinohrady und Zidenice, Nr. 2, 4. Februar 1996.

¹⁶ Bei seiner Entscheidung bezog sich Davídek vermutlich auf eine Formulierung, nach der Jan Blaha mutmaßlich einige Sonderrechte verliehen worden waren und die, laut Ludmila Javorová, zum Inhalt hatte, daß er als Bischof „alles unternehmen durfte, was nach seiner Einschätzung für die Ortskirche nötig war“. Davídek verstand diese Autorisierung in einem sehr weiten Sinn und fühlte sich berechtigt, auch ungewöhnliche bischöfliche Riten zu vollziehen.

¹⁷ Ausgewählte Zitate aus Davídeks Ansprachen während der Synode von Koberice (1970). Privatarchiv von Ludmila Javorová.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Die Dokumente zur Zweiten Synode sind ungeordnet und unvollständig. Wir beziehen uns hier in erster Linie auf Zeugnisse von Ludmila Javorová und Jirí Krpálek.

Aus dem Englischen übersetzt von Michael Krämer